

Die vier Qualitäten des Ätherischen auf dem Schulungsweg des Lehrers

Die ersten Schritte auf dem meditativen Erkenntnisweg führen zu einer inneren Verstärkung des Denkens. Was auch der Inhalt einer Meditation sein mag, sie ist ein Verweilen in einem bestimmten Bild oder in Worten und Gedanken, sie ist ein Sich-langsam-und-genau-Bewegen-können von einem Gedanken zu einem nächsten Gedanken, so, dass das Ganze in einem inneren Zeitorganismus im Bewusstsein lebt. Die Gedanken werden Gebilde, die von Leben durchdrungen sich in Bewegung befinden, und die dadurch ihre eigene Wesenheit darstellen. Das ist nicht der Fall bei gewöhnlichen Vorstellungen. Sie sind Abbilder von etwas anderem, und wenn sie klar sein sollen, müssen sie festgehalten werden können. Von dieser Grundlage der toten Vorstellungen erhebt sich der Mensch auf dem meditativen Erkenntnisweg zu einem lebendigen, gestaltenden Denken.

Es ist die ewige Individualität, die dabei langsam zum Tätigsein erwacht. In der kurzen Zeitspanne solchen inneren Tätigseins wird alles, was vom physischen Leib her kommt – alle Sinneswahrnehmungen – abgewiesen. Das ist z. B. auch der Fall mit den Tastwahrnehmungen, so dass sich ein Gefühl des Schwebens einstellt.

Innerhalb der meditativen Tätigkeit werden die gewöhnlichen Vorstellungen auch immer auftauchen wollen. Man versucht doch, sich klarzumachen, was man erlebt hat, möchte es in Vorstellungen festhalten. Ist das möglich? Wir befinden uns in einem Grenzgebiet, wo diese innere Tätigkeit die Beziehung zu den gewöhnlichen Vorstellungen sucht, und wir werden lernen uns da auszukennen, wenn wir die Qualität des rein meditativen Sich-Bewegens und Lebens vergleichen mit der Qualität des Vorstellungen-Bildens. Wir versuchen das meditative Erlebnis hineinzudrücken¹ in Vorstellungen und gewahren eine Art Nachbilder-Vorstellungen; wir sehen – diese Nachbilder-Vorstellungen sind nur Wegweiser, die hindeuten auf etwas, was real da ist. Sie sind nicht die Sache selbst. Die geistige Tatsache selbst kann nur direkt erlebt werden.

Auf welche Weise erfährt man den Unterschied von einer physisch-sinnlichen Tatsache und einer Vorstellung? Im physisch-sinnlichen Bereich stößt man vielleicht an einen Gegenstand und weiß ganz genau – worauf ich stoße, das ist eine Wirklichkeit, selbst wenn ich sie noch nicht verstehe. Ganz anders ist es, wenn ich nur die Vorstellung etwa von einem Tisch habe – das Erlebnis der Realität fehlt!

In der meditativen Tätigkeit wird man berührt von geistigen Tatsachen – man stößt gleichsam an sie an. Sie kommen jedoch nie von außen. Was ist eine geistige Tatsache? Das ist eine Wesenheit oder die Beziehung zwischen Wesenheiten – ein Veräußerlichtes gibt es ja nicht in der geistigen Welt. – Sie hat Tatsachencharakter und taucht als Tatsache in der meditativen Tätigkeit auf. Bilde ich mir eine Vorstellung davon mit der gewöhnlichen Vorstellungs-Qualität, dann ist sofort das Gefühl des Schwebens, des Losgelöstseins vom physischen Körper nicht mehr da. Ich empfinde die Vorstellung, die nur Abbild von etwas anderem ist, als im Kopf sitzend, an das Gehirn gebunden, sozusagen am Gehirn klebend; wobei das Wort "Kleben" noch zu schwach ist. Beim Kleben könnte man ja noch etwas lockern und dann würde die Vorstellung gewissermaßen darüber schweben. Das kann sie aber nicht. Sie ist mit dem Gehirn so fest verbunden wie die Schwerkraft mit dem Stoff. Man kann ja nicht Gravitation, Schwerkraft denken, ohne dass man gleichzeitig Stoff denkt – und umgekehrt, denkt man Stoff, dann ist damit Schwerkraft unlöslich verbunden. Genauso sind die gewöhnlichen Vorstellungen an das Gehirn, den Kopf, gebunden.

Jetzt setzt die Tätigkeit der ewigen Individualität ein, streift nur diese Vorstellungen und richtet die ganze zentrierte Aufmerksamkeit auf die Bewegung und das Leben, das da aus dem innersten Kern des eigenen Wesens auftaucht!

Was erleben wir auf dieser ersten Stufe der geistigen Erfahrungen, gerade im Vergleich zu den am Gehirn klebenden Vorstellungen? Wir erfahren schon die Tiefe der geistigen Welt, ahnen die eigene höhere Wesenheit – aber sie erscheint nicht so ohne weiteres und wird erst allmählich bemerkbar in dem Tätigkeitsfeld innerhalb des eigenen Ätherleibes. Nun kann der eigene Ätherleib niemals ohne den gesamten Weltenäther gedacht werden, in den er eingebettet ist. Er ist nicht etwa nur ein dünnerer physischer Leib, sondern hängt unauflöslich und unaufhörlich mit dem Weltenäther – jener kosmischen Tätigkeitssphäre höherer Wesenheiten – zusammen. Ohne sie wäre er nicht da.

Jetzt entfaltet sich diese innere, lebendige Tätigkeit – aber sie ergreift nicht gleich den ganzen Ätherleib, sondern zunächst nur wie an einem Zipfel – bildlich gesprochen – den Ätherleib des Kopfes. Das kann man während der meditativen Tätigkeit wie eine Art Loslösung in der Kopfsphäre deutlich spüren. Es kommt zu dieser inneren lebendig-bewegten Tätigkeit im Ätherleib am und neben dem Gehirn. Gleichzeitig lässt sich durch eine Art Grenzgang die Beziehung zu den gewöhnlichen, am Gehirn klebenden Vorstellungen fassen – und da entdeckt man, dass das Gehirn und alle gewöhnlichen Vorstellungen Endprodukte sind, aus der

Tätigkeitssphäre des großen Weltenäthers entstanden. Kopf, Gehirn und dessen Vorstellungen sind Schrumpfprodukte. Es wäre keine einzige Gehirnwindung entstanden, wenn nicht diese kosmisch-ätherische Wirksamkeit hereingeströmt wäre und den gesamten Kopf gebildet hätte.

Mit welcher Stimmung erleben wir das? Mit einer doppelten: Auf der einen Seite haben wir die tiefste Verehrung und Devotion gegenüber den mächtigen kosmischen Kräften, gegenüber der Weisheit, die da zusammenströmt in dieser wunderbaren Bildung des Gehirns, das uns die Möglichkeit zu allen Vorstellungen erst gibt. Auf der anderen Seite ergreift uns Wehmut, denn man steht vor einem Schrumpfprodukt, einem Endprodukt, das dem Tod geweiht ist. Man schaut in tiefster Devotion in eine große kosmische Vergangenheit, aus der alles entstanden ist – und fühlt gleichzeitig Wehmut, weil wir an einem Ende stehen, an einem Schlusspunkt. Welche Kraft im Ätherischen ist es, die bis zur physischen Ausgestaltung, zum Endprodukt gehen kann? Die höchste der vier Ätherarten, der Lebensäther, hat diese starke Kraft, die geistig-sinnerfüllt bis in die physische Gestaltung hineinwirken kann, – was der Wärmeäther, der Lichtäther und der Klangäther nicht können. Also eine allertiefste Verehrung gegenüber diesen höchsten Kräften und gleichzeitig eine wehmütige Stimmung, die das tote Endprodukt der großen kosmischen Mächte der Vergangenheit betrachtet. Melancholie! Wir haben das Urbild des Melancholikers vor uns. Deshalb neigt auch der Mensch mit melancholischer Temperamentsfärbung – stark im Kopfgebiet lebend – dazu, vorwiegend die Vergangenheit zu betrachten. Er bleibt an dem hängen, was gewesen ist. Alles, was sich abgespielt hat, hinterlässt so tiefe Spuren, dass er stehenbleibt bei dem Bedenken dessen, wie das alles gekommen ist, was die Ursachen davon gewesen sind u.s.f. Er ist vergangenheitsgerichtet. Die Melancholie erzeugt so eine Art blauviolette Stimmung in dem Kopfgebiet. Aber in dem Kopf ist ja nur ein Zipfel des ganzen Ätherleibes, und die Gesamtheit des Ätherleibes hat selbstverständlich nichts spezifisch Vergangenheitsgerichtetes, sondern ist von einem großen, mächtigen Leben durchdrungen und hat Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – die ganze Zeitgleichzeitigkeit in sich.

Und jetzt wenden wir unseren Blick in die entgegengesetzte Richtung, schieben die ganze Vergangenheit weg und haben vor uns: Zukunft – nur Zukunft! – aber nicht etwa eine Vorstellung von der Zukunft, eine Art Zukunftsprognose – die wäre ja bereits wieder ein Schrumpfprodukt der Vergangenheit! Wir müssen vielmehr – in der meditativen Tätigkeit – unseren Blick in die wirkliche Zukunft richten und da finden wir: Wollen, Wille zur Tat, Mut, Wärme! Wir erleben eine andere Seite des Ätherleibes, den Wärmeäther! Aber so, wie der Lebensäther den ganzen Ätherleib durchzieht, wenn er in jeder Strukturgestaltung bis zu den Zehen hinunter wirksam ist – kein Skelett ohne Lebensäther-tätigkeit –, und nur seine Haupttätigkeit im Kopfgebiet entfaltet, so ist auch der Wärmeäther im ganzen Leib tätig und hat nur sein hauptsächlichstes Aktionsgebiet in der Gliedmaßen-tätigkeit. Die *Struktur* der Gliedmaßen hängt vom Kopf und der Lebensätherseite des Ätherleibes ab, ihre *Tätigkeit* aber vom Wärmeäther. Sehen wir also in die Zukunftsrichtung, dann wird es rot, willensdurchdrungen, warm – da ist Mut zur Tat – Cholerik! Das Urbild des cholerischen Temperamentes sitzt also vorwiegend im Gliedmaßenteil des Ätherleibes.

Wir haben jetzt zwei Pole des Ätherleibes vor uns, den Lebensäther des Kopfpols, den Wärmeäther des Gliedmaßenpols, obwohl beides auch alles andere durchdringt. Wo immer Tätigkeit lebt, ist auch der Wärmeäther beteiligt. In beiden Polgebieten werden die Grenzen des Ätherleibes ganz aufgehoben: am Kopf strömen aus weiten Fernen die kosmisch gestaltenden Bildekräfte hinein bis hin zum Gehirn – bei den Gliedmaßen strömen Kräfte hinaus in die Zukunft, Keime für die Zukunft bildend.

Nun könnte man sagen, dass diese Schilderung nicht mit verschiedenen Darstellungen Rudolf Steiners übereinstimmt. Rudolf Steiner sagt ja etwa: Im Kopfgebiet deckt sich das Ätherische mit dem Physischen, nur im Gliedmaßeengebiet ragt es etwas darüber hinaus. Er selbst macht darauf aufmerksam, dass man zwei Blickpunkte der geisteswissenschaftlichen Forschung unterscheiden muss: der eine sieht von außen in einen anderen Ätherleib hinein, sieht ihn etwa in der Pfirsichblütenfarbe, der andere erlebt den eigenen Ätherleib von innen her. Und bei dem Erleben des eigenen Ätherleibes sieht man diese unendlichen Strömungen von oben in den Kopf kommen – blauviolett – und bei den Gliedmaßen weit hinausragen – rot – zukunftssträchtig.

Und was haben wir dazwischen? Zwischen den beiden Polen des Ätherleibes liegt alles, was Säfte-Bewegung ist, das Fließen des Blutes, der Lymphe, aller Säfte. Da gibt es kein Endprodukt, denn es kommt nirgends zu der ausgestalteten Form, es fließt, strömt und plätschert im ganzen Körper, in den chemischen Verbindungen sich mischend und entmischend – eine fließende Auseinandersetzung. Bildlich gesprochen ist die innere Färbung grün, wohltuend grün, phlegmatisch. Und zeitlich gesehen liegt das Phlegmatische genau in der Mitte der Gegenwart. Der Choleriker hat immer die Neigung, die Vergangenheit unberücksichtigt zu lassen, unbewusst löscht er sie aus; uninteressant ist, was gestern war, es kommt darauf an, was wir jetzt tun – vorwärts, in die Zukunft hinein! Der Melancholiker vergisst die Zukunft und schaut hauptsächlich in die Vergangenheit. Der Phlegmatiker plätschert und schwingt genau in der Gegenwart und interessiert sich weder

so besonders für die ferne Vergangenheit noch für die weitere Zukunft, sondern wendet sich dem zu, was im Augenblick in den eigenen Säften vorgeht. Hier in der Mitte, wo es weder zur endgültigen Ausgestaltung noch zur Intention für die Zukunft kommt, in diesem Wirken des Wässrigen, lebt der Klangäther.

Aber dieses mittlere Gebiet wird auch durchpulst. von den Atemzügen des ganzen Luftmenschen. Bei den Atemzügen schlägt das Pendel viel stärker aus als bei den Säftebewegungen. Im Flüssigkeitsmenschen machen sich nur leise Pendel-Bewegungen bemerkbar, sie fluten in rhythmischen Wellen, kümmern sich aber nicht um die Welt, klingen mehr in sich zusammen. Der Atemzug aber strömt ganz nach außen, dann wieder ganz nach innen, sich entweder mit der umgebenden Welt verbindend oder sich im nächsten Augenblick wieder ganz in sich zurückziehend. Was geschieht, wenn es ganz nach innen geht, wenn wir einatmen und den Atem anhalten? Dann versteift sich etwas in uns, bildet etwas wie eine abgeschlossene Form, nähert sich der Kopfbildung. Es kommt nicht wirklich zu einer Kopfgestaltung, das würden wir nicht aushalten – wir müssen wieder nach außen ausatmen. Und mit dieser Ausatmung strömt etwas mit, was keimartig in der Gestaltung ist, woraus in der Welt etwas entstehen könnte – Sanguinik!

Das sanguinische Temperament lebt auch in der Gegenwart, aber nicht so absolut wie der Phlegmatiker, sondern mehr zwischen Zukunft und Vergangenheit abwechselnd: etwas nach vorne eilend mit Wünschen und großen Plänen und dann wieder ein wenig wehmütig zurückblickend, ein bisschen lachend und ein bisschen weinend, hin- und herpendelnd. Hier offenbart sich die Beziehung des Menschen zur Welt – das abwechselnde Interesse mehr für die Welt, mehr für sich – in diesem Gebiet ist das Lichtätherische wirksam.

Diese vier Grundqualitäten im menschlichen Ätherleib: der Lebensäther, bei dem es um die schöpferische Gestaltung bis zur Formbildung geht, der Klangäther, der dieses Ineinander- und Zusammenströmen hat, der Wärmeäther – zukunftsgerichtetes Wollen – und der Lichtäther – Offenbarung der Beziehung zur Welt – sie sind natürlich auch in dem großen Weltenäther als Qualitäten vorhanden. In dem menschlichen Bewusstsein erscheinen sie aber erst dann, wenn dieses durch den meditativ verstärkten Denkvorgang gesteigert und erweitert worden ist.

Wenn nun der Lehrer sich auf den Weg der Selbsterziehung begibt, ein Übender wird, um den Kindern mehr helfen, dem werdenden Menschen besser dienen zu können, dann ergeben sich ihm zwei große, innerlich verwandte Aufgaben.

Die eine ist die, dass er sich für das eigene Bewusstsein – erkenntnismäßig – diese Gebiete erobert, um sich wirklich allmählich in der Welt und in den heranwachsenden Menschen auszukennen, sachkundig zu werden.

Die andere, noch wichtigere Aufgabe wäre aber die, dass man dasjenige, was man selbst von diesen vier Kräftewirkungen in sich trägt, bearbeitet und umwandelt, so dass man sich geeigneter macht für eine wahrhaft menschliche Begegnung mit den Schülern im Unterricht.

Will man sich eine Kenntnis dieser vier Grundqualitäten erringen, dann muss man wissen, dass der anthroposophische, moderne Erkenntnisweg stets am Kopfpol, im Bereich der toten Vorstellungen beginnt. Hier setzt die Tätigkeit der Individualität, des eigentlichen Ich ein und beginnt, das Denken neu und lebendig zu gestalten. Man lernt die Lebensätherseite des Ätherischen in sich und in der Welt kennen.

Ganz anders ist der Umgang mit der Wärmeäthersphäre. Da geht es nicht darum, eine innere Willenstätigkeit zu steigern – die ist ja schon überreichlich vorhanden. Im Gebiet des Wärmeäthers strotzt es von triebartigen Willensrichtungen, das cholerische Willensleben geht, vielmehr – stürzt – vorwärts, ohne Besinnung. Hier besteht nicht die Aufgabe, ein Totes wieder lebendig zu machen, sondern ein lebendiges, triebhaft Willensmäßiges zurückzuhalten, nicht einfach laufen zu lassen. Und die Tätigkeit, die im gestaltenden Denken erwacht ist, muss jetzt hineinleuchten in das sonst wild, triebhaft laufende Willensleben; Bewusstsein muss in den Willen hineingeschickt werden. Das heißt aber: die Idee wird zum Ideal. Wie ist es, wenn die Idee nicht zum Ideal wird? Dann erstarren die Ideen zu Vorstellungen der Vergangenheit. Leben können Ideen nur, wenn sie im ganzen Menschen leben; dann werden sie auch zu Zukunftskeimen und schicken Sinn in den Willensbereich hinein. Verwirklichung in die Zukunft hinein, – das ist möglich, wenn das Cholerische erlöst wird dadurch, dass es erst ganz zurückgehalten und dann – durch einen Strahl des verlebendigten Bewusstseins – erhellt wird.

Worum geht es in dem mittleren Gebiet, beim Phlegmatisch-Sanguinischen, wo der Umlauf der Säfte, der Wechsel der Atemzüge die Grundlage für das Fühlen abgeben? Es muss nicht Totes erweckt, nicht Willensleben durch das Bewusstsein abgeklärt, sondern die Gefühle müssen verobjektiviert und gereinigt werden. Das Gefühlsleben ist meist zu persönlich und dadurch getrübt. Man lebt nur in sich selbst. Wenn man die Gefühle reinigen und zum Auffangorgan machen kann, entstehen in dem Bereich des Lichtäthers die "Gefühle einer neuen Art".

In dem Buch "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" kommt nach den ersten einleitenden

Kapiteln der Abschnitt "Die Stufen der Einweihung". Die erste Stufe, "Die Vorbereitung", beginnt mit Meditationen, die das Werdende, Sprießende, Sprossende und auf der anderen Seite das Vergehende, Verwelkende und Absterbende betrachten. Erst schaut man beide Vorgänge mit offenen Sinnen an, und dann sollten Gefühle aufsteigen. Also man soll etwas fühlen, – aber das heißt nicht, dass man sich Gefühle einredet oder sie aufpeitscht. Man soll vielmehr einen Resonanzraum schaffen, in dem wirklich Gefühle aufsteigen können, durch die die Tatsachen der Welt sprechen. Dann heißt es: "Man wird *neue* Arten von Gefühlen und Gedanken in seinem Innern aufsteigen sehen, die man vorher nicht gekannt hat." Zunächst wundert man sich, denn hat man doch eine Fülle von allen möglichen Gefühlen gehabt – aber die sind offenbar nicht gemeint. Was sind also neue Gefühle? Sie sind nicht nebelhaft trüb, sie haben bestimmte Formen. Die alten Gefühle sind alle persönlich getrübt, man fühlt stark die eigene Situation, bezieht alles auf sich selbst und färbt dadurch alles andere. Wer kennt nicht die Situation, wo man an einem herrlichen Frühlingstag draußen im Walde spazieren geht und man fühlt hauptsächlich sich selbst – dieses wunderbare Lebensgefühl, das man hat, indem man da herumspaziert. Das sind die alten Gefühle; die neuen Gefühle bilden ein Resonanzorgan, durch das die Welt spricht. In dieser Beziehung zur Welt lebt das ganze Gebiet des Sanguinischen. Und tiefere Klänge im Zusammenhang mit der Welt steigen auf im Bereich des Phlegmatischen.

Betrachten wir nun nach diesem ersten Kennenlernen der Qualitäten des belebten Denkens, des gereinigten Fühlens und des sinnvollen Wollens die schwierige Frage der Umwandlung der vier Temperamente.

Warum sollen sie überhaupt umgewandelt werden, können sie nicht bleiben so wie sie sind?

Man kommt auf dem Erkenntnisweg zu einer Stufe, wo es einem nicht nur zu einer vorüberhuschenden, sondern zu einer Existenzfrage wird: wie verhalten sich diese großen Wahrheiten von Selbst und Welt, die ich mir errungen habe, zu meinem ganzen übrigen Leben und zu meinem Verhalten gegenüber den Mitmenschen? Und da werden die meisten Menschen ganz große Enttäuschungen erleben. Wer hat nicht zunächst die tiefe Überzeugung, dass er, wenn er zu wirklichen Bewusstseinssteigerungen, zu wahren, realen Gedanken kommt, er auch sein ganzes übriges Leben danach gestalten und umgestalten kann? Damit müsste man doch sofort beginnen können? Und dann sieht man: es geht nicht. Deutlich bemerkt man die zwei Ströme im Menschen, die zunächst nicht zusammenkommen. Der eine ist der Erkenntnisstrom, in dem durchaus schon etwas von dem toten Intellektuellen zu einem Belebten verarbeitet sein kann und der andere ist der moralische Lebensstrom, der das Verhalten gegenüber Menschen und Welt prägt. Dass sie in der Gegenwart meistens nicht ganz zusammenstimmen, das wahrzunehmen ist sehr wichtig. Man kann einem liebevollen, gütigen Menschen begegnen mit einer tief moralischen Lebenshaltung – und lernt man seine Gedanken kennen, so sind sie töricht und dumm. Es ist ausgeschlossen, dass diese tief gütige, liebevolle Lebensgestaltung von diesen törichten Gedanken herkommen könnte. Das Umgekehrte ist noch erschütternder: ein hochgeschwieger Mensch, aufgestiegen zu Weisheit und Erkenntnissen, die er vielleicht auch großartig auszusprechen vermag – und dann sieht man ihn ganz offensichtlich unmoralische Taten tun. Es stimmt nicht zusammen. Eine wichtige Erfahrung – und es entsteht die Frage: wie kommt man zu einer vollgültigen Lebensgestaltung, in der die beiden Ströme nicht auseinanderfallen? Denn da ist einerseits ein Gegenwärtiges in den Erkenntnisbemühungen oder auch in den fehlenden Erkenntnisbemühungen und andererseits dasjenige, was man aus dem vorigen Erdenleben mitgebracht hat, so dass z. B. die Güte, Liebe und hohe Moral als Tatsache einfach da sind. Die Aufgabe ist nun, beides in Einklang zu bringen, denn man soll doch ein ganzer Mensch werden und von seinem Erkenntnisleben aus auch zur Lebensgestaltung kommen. – Versucht man dies, dann erlebt man die großen Behinderungen durch die Temperamente.

Zunächst bilden alle vier Temperamente, die einem angeboren sind, die sich in Kindheit und Jugend entwickelt haben, Behinderungen. Bei den ganz extremen Fällen ist es nicht schwierig, die Behinderung zu sehen, aber diese sind ja nur in einer winzig kleinen Minderheit vorhanden: der Choleriker, der sich zum wirklich großenwahnsinnigen, unmenschlichen Tyrannen steigert; der Melancholiker, der zur paranoiden Schizophrenie, zum Verfolgungswahn kommt und aus den unmittelbaren menschlichen Möglichkeiten ganz herausfällt; der Sanguiniker, der ein unzurechnungsfähiger, hysterischer Neurotiker wird und sich steigert bis zum Herumirren in völlig sinnlosen Gedanken, in den Irrsinn; der Phlegmatiker, der sich der Idiotie nähert. Das Antimenschliche und die Behinderung sind sogleich zu bemerken.

Aber betrachten wir nun nicht die außergewöhnlichen Fälle, sondern den etwas cholerischen, phlegmatischen, sanguinischen und melancholischen Menschen, der sein Temperament nicht bearbeitet hat, sondern es einfach laufen lässt. Dann haben wir nicht den großenwahnsinnigen Tyrannen, sondern – den schwierigen Kollegen. Er überrollt uns immer, ohne Absicht und ohne es selbst zu bemerken, er geht so etwas quer durch, schiebt ein bisschen zurück und macht das, was er will – also eine gewisse unbewusste, raffinierte Brutalität. Es ist nur ein klein wenig von der Qualität des Tyrannen da, liegt aber in derselben Richtung. Der Melancholiker, der nun nicht unter Verfolgungswahn leidet, sondern der stets wehmütig ist, ständig über etwas

klagt, immer alles erbärmlich findet, und der, was auch geschehen soll, Bedenken hat und meint, dass es besser wäre, es geschähe nicht; oder der Phlegmatiker, der einfach nichts bemerkt.

Es gibt in einem Vortrag von Rudolf Steiner (8.4. 1924, 1. Vortrag in "Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens") eine eigentlich erschütternde Darstellung, in der Rudolf Steiner alle vier Temperamente durchgeht und zeigt, inwiefern sie, wenn sie vom Lehrer nicht verarbeitet werden, auf die Kinder tief schädlich wirken.

Wie wirkt das nicht verarbeitete cholerische Temperament? Es wirkt so, dass die Kinder ängstlich werden, sie haben kleine Schockerlebnisse, die sich stauen und nach vielleicht 30-40 Jahren als Stoffwechselkrankheiten herauskommen. Ein Lehrer lässt also seiner Cholerik etwas den Lauf, er gibt vielleicht keine Ohrfeigen, aber er fährt das Kind an, brüllt, gibt seelische Ohrfeigen und zerschmettert sozusagen das Seelische des Kindes. Und damit schädigt er nicht nur dieses eine Kind. Da sitzen in der Klasse liebenswerte Mädchen, die ganz gehorsam sind, nie Grund zum Tadeln geben, und sie werden eventuell mehr geschädigt als der unverschämte Junge, den man anschreit; denn sie haben eine Riesenangst, nicht dass sie, sondern dass andere so gerügt werden könnten. Die Wirkung geht in die ganze Klasse hinein, Stoffwechselkrankheiten erzeugend.

Melancholie des Lehrers erzeugt Herzkrankheiten im späteren Leben. Das Sanguinische vermindert die Lebensfreude, erzeugt einen Mangel an Vitalität. Man sieht vier Ströme von Krankheiten in die Kinder hineingehen. Bei dem phlegmatischen Lehrer erleben die Kinder in ihrer Regsamkeit etwas wie luftleere Räume, es ist immer wieder nichts, wo etwas sein, etwas vorgehen sollte. Als Erwachsene werden sie nervöse, neurasthenische Menschen werden. Dazu sagt Rudolf Steiner: "Die Seele des Kindes fühlt seelisch Atemnot, wenn der Lehrer phlegmatisch ist. Und wenn wir nachschauen im Leben, warum gewisse Menschen an Nervosität, an Neurasthenie und dergleichen leiden, dann finden wir wiederum, wenn wir zurückgehen in dem menschlichen Lebenslauf bis zum kindlichen Lebensalter, wie der nicht der Selbsterziehung unterworfenen Phlegmatismus eines Lehrers, der Wichtiges hätte tun sollen an dem Kinde, solchen Krankheitsneigungen zugrunde liegt. Ganze Kulturerscheinungen krankhafter Art werden so erklärlich. Warum ist denn Nervosität, Neurasthenie, so ungeheuer verbreitet in der neueren Zeit? Sie werden sagen, da müsste man ja glauben, dass die gesamte Lehrerschaft in der Zeit, in der die Menschen, die heute nervös, neurasthenisch sind, erzogen worden sind, aus Phlegmatikern bestanden hat." Rudolf Steiner: "Ich sage Ihnen, sie hat aus Phlegmatikern bestanden." Und dann beginnt er zu modifizieren und sagt, selbstverständlich ist eine Streuung dagewesen unter den Lehrern, einige waren melancholisch, einige sanguinisch, einige cholerisch und einige eigentlich phlegmatisch. Aber über alle Temperamentsanlagen hin hat es sozusagen eine einheitliche Übermalung gegeben, eine dünne Schicht von einem wohltuenden Grün, von Phlegma und zwar Phlegma gegenüber dem Geist. Also über die vier starken Farben Blau-Violett, Gelb, Rot und Grün kommt eine einheitliche Lasur von Grün und dieser grüne Phlegmatismus hat die ganze Nervosität unserer Zeit erzeugt.

Nun könnten wir sagen – das waren die Lehrer zu Anfang des Jahrhunderts – so sind nicht wir. Gerade Waldorflehrer werden doch wohl nicht phlegmatisch gegenüber dem Geist sein. Aber vielleicht hat sich ein kleiner Rest solchen gemeinsamen Phlegmas erhalten? – eine Frage. Ein Beispiel: in einer Waldorfschule tritt kurz vor den Sommerferien eine chaotische, verworrene Situation ein, es gibt Streit, vieles läuft durcheinander und gegeneinander. Ein ernsthafter Betrachter würde zu Recht sagen: jetzt müsste sich das ganze Lehrerkollegium besinnen und sich zu wirklicher Selbsterkenntnis durchringen und dann die unerfreulichen Zustände gründlich ändern. Das wäre für die weitere Existenz der Schule notwendig. Aber was geschieht? Die Lehrer rollen in die Ferien, die Lehrer rollen zurück aus den Ferien und die Schule geht weiter, als ob nichts geschehen wäre. Man findet es nicht nötig viel zu beraten und viel zu verändern. So etwas ist doch nur möglich durch ein gewisses Phlegma, durch dieses Übertünchtsein mit einer grünen Schicht!

Ein anderer Fall: es gibt den Ratschlag von Dr. Steiner, dass, wenn man in der Klasse steht und man von der Unverschämtheit eines Schülers gewissermaßen übergossen wird, man das hinnehmen sollte, wie einen Regenguss, bei dem man ohne Schirm ausgegangen ist. Man wird ein bisschen nass, schüttelt sich ein wenig und alles ist vergessen. Diesen Ratschlag zu geben war offensichtlich notwendig bei dem damaligen Kollegium – aber hätten wir ihn heute nötig? Können wir dieses "Abschütteln" nicht schon allzugenug?

Wer steht nicht vor der Klasse und wird von dem einen oder anderen übergossen – dann sitzt man zu Hause, senkt noch ein wenig den Kopf, dann schüttelt man sich ein bisschen, trinkt eine Tasse Kaffee – und am nächsten Morgen steht man wieder pünktlich vor der Klasse, als ob nichts geschehen wäre. Pünktlich und zwar ohne Mühe pünktlich. Der Sanguiniker, der Melancholiker und der Choleriker müssen sich vielleicht ein bisschen anstrengen, um wirklich pünktlich zu *werden*. Der Phlegmatiker braucht das nicht, er kommt ohne Mühe pünktlich an, er ist gewissermaßen pathologisch pünktlich.

Wie sieht es mit dem Reden aus? Der Sanguiniker beteiligt sich gern an interessanten, auch humoristi-

schen Unterhaltungen, aber er hüpfte von einem Gegenstand zum andern – bei einer Sache stehen zu bleiben, wäre ihm langweilig. Der Melancholiker schweigt, überflüssig etwas zu sagen, wenn ohnehin alles miserabel ist. Der Choleriker kommt mit "statements" und Direktiven – er verkündet das, was er jetzt machen will und was andere machen sollten. Was ist die Fähigkeit des Phlegmatikers in bezug auf das Reden? Die neutrale Belehrung – die Fähigkeit, über jedes beliebige Thema der ganzen Welt eine gute, wohldisponierte Darstellung geben zu können, mit oder auch ohne fleißige Vorbereitung! Die Fähigkeit der Belehrung! Und da sieht man plötzlich hinein in eine Berufs-Temperamentsveranlagung! – Der Lehrerberuf hat also an sich schon diese grüne Übertünchung und man muss sehr darauf achten, dass auch das Berufs-Temperament nicht unbearbeitet bleibt!

Nun wird jeder Waldorflehrer selbstverständlich bemüht sein, sich nicht gehen zu lassen und sein Temperament zu verwandeln – ganz besonders aber dann, wenn er eine esoterische Entwicklung anstrebt. Wie ist es nun, wenn etwa ein Phlegmatiker eine esoterische Entwicklung durchmachen will?

In dem Zyklus "Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?" spricht Rudolf Steiner davon, dass der Phlegmatiker schwer dazu zu bringen sein wird, ein Esoteriker zu werden und fährt fort: "aber *nehmen wir an*, dass der Phlegmatiker ein Esoteriker wird ..." Da scheint eine große Behinderung vorzuliegen – oder ist Rudolf Steiner irgendwie voreingenommen gegen die Phlegmatiker? Sehen wir nach, was er über den Sanguiniker und dessen Möglichkeiten für einen esoterischen Weg sagt. Der Sanguiniker wird sehr schnell Esoteriker und hört genauso schnell wieder auf. Er kommt zu großen Erlebnissen – und dann macht er wieder etwas anderes. Rudolf Steiner folgert: "So dass der Sanguiniker unter Umständen das wenigst gute Material ist in Bezug auf sein Temperament für die esoterische Entwicklung." Wenigst geeignet – das ist ja wohl das Letzte. Der Phlegmatiker tröstet sich damit vielleicht ein wenig, zumindest hat er den Sanguiniker neben sich. Wie ist es nun mit dem Choleriker – der ist doch wohl für die Esoterik geeignet? Rudolf Steiner: "Noch anders ist es mit dem cholерischen Temperament. Beim Choleriker wird es fast gar oder doch nur in den allerseltensten Fällen gelingen, ihn zum Esoteriker zu machen!" Da ist also die Chance fast gleich Null, die Choleriker kommen mit Ihrer stöbigen Art fast überhaupt nicht auf einen esoterischen Weg. Drei Temperamente sind damit ausgeschieden und es bleibt der Melancholiker übrig. Er kommt in seinem suchenden Streben nach tiefer und wahrer Erkenntnis tatsächlich zu einer esoterischen Entwicklung. Aber bei ihm findet eine interessante Umkehrung statt.

Der noch gar nicht entwickelte Melancholiker hat die Neigung, nur das Elend dieser Welt zu sehen: die Welt ist schlecht und jammervoll und die Menschen sind es ebenfalls. Nach einer kurzen Zeit der esoterischen Entwicklung beginnt sich die Blickrichtung umzudrehen und der Melancholiker sieht jetzt das eigene Elend und die eigene Schlechtigkeit. Bis zu dem tiefsten Grund der Seele bohrend bemerkt er, welche furchtbaren Fehler in ihm selbst sind. Er beginnt sich zu tadeln und gegen sich selbst zu wüten; er kommt nicht mehr vorwärts auf dem esoterischen Weg.

Das Entscheidende ist, dass also alle vier Temperamente am Anfang nicht geeignet für eine esoterische Entwicklung sind; sie sind zunächst nur Behinderungen. Die ewige Individualität des Menschen muss sie erst geeignet machen, indem sie an ihnen arbeitet.

Jetzt nehmen wir an, dass der Phlegmatiker, trotz seines Temperamentes, doch ein meditatives Leben beginnt und zum Ernst des Lebens aufwacht. Er übt also Selbsterkenntnis und schaut bis in die letzten Ecken seiner Existenz – ganz ohne Aufregung und ohne gegen sich zu wüten wie der Melancholiker. Mit einer gewissen Objektivität – die unerlässlich ist für die esoterische Entwicklung – bemerkt er seine Fehler. Die phlegmatische Qualität verwandelt sich in die Weltenobjektivität des Klangäthers, wo die Tatsachen erscheinen sollen, so wie sie – jetzt in der Gegenwart – sind. Rudolf Steiner führt aus, dass der Phlegmatiker, *wenn* er eine Seelenentwicklung durchmacht, – das Selbstverständliche scheint zu sein, dass er keine durchmacht – dass er dann die besten Voraussetzungen für eine ernsthafte anthroposophische Entwicklung hat. Also eine Art Ehrenrettung des Phlegmatikers, auch eine Ehrenrettung des Lehrers könnte man sagen – aber nur, wenn der Rohstoff nicht bleibt wie er ist, sondern umgewandelt wird. Das ist auch bei den anderen Temperamenten der Fall; es muss immer der werdende Mensch als Ganzer eingreifen, um die Einseitigkeiten zu überwinden.

Nimmt der Choleriker sein intensives Bohren und Stoßen etwas zurück, schickt er Bewusstseinslicht in den Willensbereich hinein, dann geht seine Kraft nicht verloren, sondern wandelt sich um. Er wird der bestmögliche Darsteller der wahren Geschichtsvorgänge, weil er tief in die Werdeprozesse der Welt eindringt. Und er wird ein Mensch der Initiative.

Beginnt der Sanguiniker seine Gefühle zu reinigen, so dass die alten Gefühle schweigen, dann spricht wie in einem Echo die ganze Welt zu ihm. Mit Weltinteresse und innerer Phantasietätigkeit wird er antworten und sich in die Welt hineinleben.

Der Melancholiker, der sich der Zukunft zuwenden kann, bleibt nicht mehr an seinen eigenen, ja selbstver-

ständlichen Fehlern hängen. Es ist ein gewisser Egoismus im Spiel, wenn man zu stark gegen sich selber wütet. Man setzt voraus, dass man eigentlich – von vornherein – hätte gut sein sollen. Jetzt schaut der Melancholiker seine Fehler objektiv an und dringt weiter vor – mit dem ihm eigentümlichen Tiefgang und seinem Verantwortungsgefühl – zu der Wahrheit ohne jeden Kompromiss.

Und der Phlegmatiker, der sonst Nervosität erzeugen würde, wird, wenn er sein Temperament verwandelt, die Objektivität behalten, aber das Lebensstrotzende, das vorher auf dem niedrigeren Niveau in den Säften des Körpers blieb, emporheben zu dem belebenden Strom der Gedankentätigkeit, in die Lebensfülle hinein.

Nach diesen Betrachtungen werden wir die letzten Worte der Vorträge des Methodisch-Didaktischen Kurses (6. 9. 1919) mit einem neuen Ohr hören, diese bekannten Sätze, die wohl beinahe alle Lehrer auswendig wissen.

"Der Lehrer sei ein Mensch der Initiative im großen und kleinen Ganzen." – der umgewandelte Choleriker, das umgewandelte Element des Wärmeäthers.

"Dann das zweite, meine lieben Freunde, ist, dass wir als Lehrer Interesse haben müssen für alles dasjenige, was in der Welt ist und was den Menschen angeht. Für alles Weltliche und für alles Menschliche müssen wir als Lehrer Interesse haben." Der umgewandelte Sanguiniker, der sich durch Phantasiekraft hineinlebt in alles in der Welt, in alle Menschen.

"Und das Dritte ist: Der Lehrer soll ein Mensch sein, der in seinem Inneren nie einen Kompromiss schließt mit dem Unwahren. Der Lehrer muss ein tief innerlich wahrhaftiger Mensch sein, er darf nie Kompromisse schließen mit dem Unwahren, sonst würden wir sehen, wie durch viele Kanäle Unwahrhaftiges, besonders in der Methode, in unseren Unterricht hereinkommt. " – der durch den esoterischen Weg umgewandelte Melancholiker.

Und das vierte, leichter gesagt als bewirkt, die "goldene Regel für den Lehrerberuf: der Lehrer darf nicht verdorren und nicht versauern – unverdornte, frische Seelenstimmung. " – der umgewandelte Phlegmatiker.

Durch alle vier Temperamente leuchtet so der werdende Mensch hindurch, der bis in den Ätherleib hinein wirken soll. Und da ist Bescheidenheit am Platz, denn worum geht es, wenn man beginnt, den Ätherleib umzuwandeln? Da muss der Lebensgeist entwickelt werden, der erst in einer fernen planetarischen Zukunft ausgebildet sein wird, wenn der gesamte Ätherleib verwandelt ist. Wir sind also erst an einem allerersten Anfang. Aber das Entscheidende ist nicht, dass man bereits etwas erreicht hat, das Entscheidende ist, dass man begonnen hat! Denn schon die ersten noch so kleinen Umwandlungen geben der ganzen Lebenssituation eine neue Färbung. Dann ist sie heilend, aufwärtsstrebend und kann auch eine heilende Wirkung in der Begegnung mit den Schülern haben.

Erstveröffentlichung:

Bund der freien Waldorfschulen e.V., **Lehrerrundbrief** Heft Nr. 33 im Januar 1987

Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am 27. 10. 1986 bei einer gemeinsamen Veranstaltung der Lehrerschaft und der Anthroposophischen Gesellschaft in Stuttgart

www.joergensmit.org ist die Webadresse mit Material von und über Jörgen Smit; Biografisches, Publikationen, Vorträge, Wirkungsstätten etc., herausgegeben von Rembert Biemond